

Bärner Platte

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **86 (1960)**

Heft 36

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ein Berner XXXVIII

Ein Berner namens Krähenbühl bekam auf einmal das Gefühl, er sei am falschen Platz als Bauer, und sehr wahrscheinlich sei es schlauer, wenn er den Bauernhof verlasse und sich mit Politik befasse.

Bald sah man ihn als Diplomat in einem Kommunistenstaat, wo er bei einem Gipfeltreffen von östlichen Regierungs-Chefen als Ehrengast dabei sein sollte. Und da man ihn betören wollte, erwähnte man mit viel Gekasch den künftigen Kultur-Austausch, die Einigkeit im Friedenslager und andre Propagandaschläger.

Jedoch Minister Krähenbühl erhob sich steif und sagte kühl: «Was ihr da sprecht, ihr Herren, ischt (Verzeiht den Ausdruck!) Chutzemischt!

Wer mich so anspricht, isch – my Seel! – (Verzeiht den Ausdruck!) ein Kamel. Ihr sagt «Kultur» u meint «Ruble», ihr seid» – Doch hier bewarf mit Stüblen

und Wutgeschrei man Krähenbühlen, so daß der kurzen Rede Schluß man selber noch erraten muß.

Man hat ihn dann, statt ihn zu loben, des hohen Amtes bald enthoben; und heute wirkt er froh und wacker erneut im Stall und auf dem Acker.

Man sieht: Wer einfach spricht und ehrlich, hat es als Diplomat beschwerlich, und wenn er erst noch Berndeutsch spricht, dann eignet er sich sicher nicht!

Die Gartenwirtschaft ist besetzt; drum wird der Vater mürrisch jetzt.
(Ein Los stimmt heiter!)

17. September
Ziehung Interkantonale Landes-Lotterie

Was ist ein Glögglfrösch?

Das berndeutsche Wort «Glögglfrösch» zerfällt, genau wie sämtliche Militärartikel auf Seite 1 des betreffenden Reglementes, in verschiedene Teile. Im vorliegenden Fall sind es deren zwei: «Glöggli» und «Frösch». «Glöggli» ist die Verkleinerungsform von «Glogge» (Schriftdeutsch: «Glocke», bekannt durch Schillers gleichnamiges Lied), und «Frösch» ist die berndeutsche Uebersetzung von Frosch (lat. Rana).

So weit wäre alles in Ordnung. Nun aber stellt sich die Doppelfrage: Was ist ein Glögglfrösch, und wo kommt der Ausdruck her? Letzteres ist mir, ehrlich gesagt, nicht ganz klar. Ich weiß nur, daß ich den Ausdruck bei den Pfadfindern aufgeschnappt und später beim Militär des öfteren verwendet habe. Es scheint mir, er sei seinem ganzen Wesen nach bernischen Ursprungs; sollte aber ein Leser aus Sils-Maria, Le Locle oder Gampel anderer Ansicht sein, dann bitte ich ihn dringend, mir das mitzuteilen. Es ist ohnehin an der Zeit, das Schweizerische Idiotikon zu vervollständigen. (Anmerkung für Ungebildete: ein Idiotikon ist nichts Unanständiges, sondern ein Dialektwörterbuch).

Die Bedeutung des Wortes ist nicht leicht zu umschreiben; es wird auch nicht immer im gleichen Sinne verwendet. Vorsichtig ausgedrückt: «Glögglfrösch» enthält als wichtigste Elemente Tadel und Spott. Meist sind diese beiden Elemente gemischt; zuweilen aber kommt nur das eine in Reinkultur vor und wirkt dann umso stärker.

Am besten läßt sich das an einigen Beispielen zeigen:

Ein Freund, der mir um sieben Uhr anläuten sollte und dies vergißt, ist ein Glögglfrösch.

Eine Verkäuferin, die mir zuwenig Herausgeld gibt, ist ein Glögglfrösch.

Ein Lehrer, der seine Drittklässler einen Aufsatz über das Thema «Euthanasie – ja oder nein?» schreiben läßt, ist ein Glögglfrösch.

999 Promille aller deutschsprachigen Schlagerdichter und -sänger sind Glögglfrösche.

Chruschtschow, Nasser und Lumumba sind Glögglfrösche. Eisenhower, Macmillan und de Gaulle manchmal auch.

Wer Schweizer Boden an Ausländer verkauft, ist ein Glögglfrösch.

Wer bei schlechter Witterung vergißt, daß es ihm trotzdem noch sehr gut geht, ist ein Glögglfrösch.

Jeder von uns ist also hin und wieder ein Glögglfrösch. Wer das verneint, ist bestimmt einer.

Zwischenfall in Interlaken

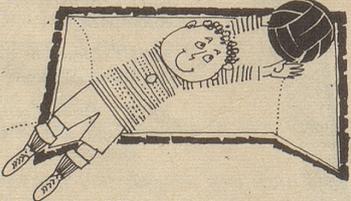
Obschon sich Interlaken auch in der Uhrenindustrie einen Namen gemacht hat (Fabrikation von Blumenuhren!), ist es doch vorwiegend als Fremdenort bekannt.

Dies fiel auch einem amerikanischen Zeitungsreporter auf, als er jene breite Straße entlangbummelte, die so bescheiden «Höheweg» genannt wird, und einen Einheimischen suchte, an den er gern einige Fragen gerichtet hätte.

«Excuse me – are you a Swiss?» wandte er sich an einen Mann mittleren Alters, der die nach seinen Begriffen typische Schweizertracht (Lederhosen und Filzhuaterl) trug. «Gestatten: Raffke, Rüdesheim, Roheisen!» schnarrte der Mann und verbeugte sich zackig.

Der Amerikaner entschuldigte sich und ging weiter. An einen Mann, der ein Alphorn trug, stellte er hoffnungsvoll die gleiche Frage. «Oh, dear me! – no – as a matter of fact, I am from Huddlesborough-on-Scratchhampton, Buckinghamshire, England.»

Der dritte Passant, der an jedem Arm eine Kuhglocke hängen hatte, antwortete: «Sorry, je suis français», der vierte (in Sennschutteli und Käppi): «Sinto muito – não o compreendo»; der fünfte (in Burgenderbluse und Tessiner Strohhut): «Bla mkumbi sdugulu biri!», worauf er erst bemerkte, daß der Angesprochene schwarz war – kurz: man darf es dem Amerikaner nicht verübeln, wenn er alle Hoffnung fahren ließ und sich Richtung Ho-



Wer siegen lernt in Niederlagen, wird auch das Glück des Siegs ertragen...

Wer hat gesiegt? Längst weiss man's schon beim hilfsbereiten Telephon.

Telephon-Nr.
164 Sportresultate und Toto

Kennet Der dä?



Frau Witschi trifft in der Schalterhalle der Kantonalbank Frau Marti. «Eh grüessech Frou Marti! So, weit Der o öppis uf d Bank tue?»

«Nei, äbe mueßi grad drühundert Fränkli cho abbäbe!»

«Isch wahr? Eh das trifft sich jitz o gäbig; i ha nämlech grad drühundert Fränkli wölle cho ylege – aber i däm Fall chönne mir das ja grad diräkt mache, de schpare mer Zyt!»

Worauf die drei Hunderternöfli von einer Märittasche in die andere wandern und die beiden Frauen, entzückt ob dem glücklichen Zufall, beim Gfeller-Rindlisbacher ein Käfeli trinken.

Mandi fährt im Zug nach Zürich. Kurz nach Brugg kommt der Kondukteur durchs Abteil und ruft: «Baden!»

«Die tonners Zürcher trybes efangs zwyt mit ihrer Suberkeits-Wuche!» brummt Mandi.

Frau de Moulin-de Gruyères hat ein Bibeli im Gesicht und begibt sich deshalb zu einem Hautspezialisten.

«Dir müeßt e Bluetreinigungskur mache, Frou de Moulin», sagt der Arzt, «Dir heit schlächts Bluet.»

«Loset, junge Ma», sagt die Aristokratin mit zornbebender Stimme, «eso müeßt Dir mir nid cho! Das Bluet schtammt i diräker Linie vo menen alte Schultheißegschläch, und wenn s Ech nid guet grue isch, so chani ja wieder gah! Adie wohl!»

Das Bibeli hat sie heute noch.

Ludi und Edi haben sich auf einer Auslandsreise zwoiel zugemutet; schon ist es dunkel, und immer noch rollen sie im Auto ihrem Tagesziel entgegen. Ludi, der am Steuer sitzt, sieht plötzlich im Spiegel, wie Edi sich auf dem hinteren Sitz auszuziehen beginnt.

«Du, Edi», sagt er, «mir sy de no nid im Hotel!»

«Isch wahr?» kommt schlaftrunken die Antwort, «das bättsch mer o chönne säge, bevor daß i d Schueh vor d Tür gschteilt ha!»

telbar davonmachte, um seine Enttäuschung hinunterzuspülen.

In der Vorhalle des Hotels stieß er auf einen in Galauniform gekleideten Admiral der U.S.-Navy, der sich offensichtlich auch langweilte. «Hey, Admiral!» sagte er einladend zu ihm, «Why don't you join me for a drink?»

«Cha nid», sagte der Mann in Galauniform, «bi im Dienschts».

Es war der Concierge namens Abplanalp.

Ueli der Schreiber